

1100 JAHRE

MÜNSTEREIFE

Zum 7. August 1932



Aus der Geschichte einer alten, geruhfamen Stadt Erst Klostersgut, dann Festung und Tuchweberstädchen, heute Kurort

Der Ursprung von Münstereifel ist untrennbar verknüpft mit der christianisierenden Kulturträgerischen Wirksamkeit der mittelalterlichen Ordensgesellschaften. Zwischen 830 und 834 errichtete das Benediktiner-Kloster Prüm zur besseren Verwaltung und Erziehung des neu zu seinem Besitzstand zählenden fürstlichen Legats Regindach im damals noch unbefestigten Peterstal das Zillia-Kloster in Münstereifel. Die drei Mittelschiffe der Krypta der Pfarrkirche haben als Reste der ursprünglichen Stiftskirche die Jahrhunderte überdauert, während das im Anschluß an sie westwärts gelegene Kloster längst vom Erdboden verschwunden ist und eigentlich nur noch der zum Klosterplatz gewordene einseitige Klostergarten die Erinnerung an Gewesenes wachhält. In schützender Nähe des durch Mauer, Wall und Graben zeitgemäß trefflich umwehrten Klosterbanes entstanden die Siedlungen der Diensthörigen, Handwerker und Händler. Der steigenden Bevölkerungsziffer folgten die nach einheitlichem Plan bewerkstelligten Erweiterungsbauten des Münsters, die etwa um 1100 ihren Abschluß fanden.

Die Entwicklung der Niederlassung zur Stadt hat einen erstaunlich schnellen Verlauf genommen. Neu münster erhielt bereits 898 das Marktrecht und Zollrecht. 1088 ist schon von der Stadt die Rede und 1102 tagt hier zur Schlichtung von Streitigkeiten eine durch Kaiser Heinrichs IV. Sohn einberufene Fürstenerammlung.

Prüms Machtstellung hat um diese Zeit ihre Scheitelhöhe überschritten. Anzeichen des Niedergangs sind die bald darauf einsetzende Verwilderung der Klostergeistlichkeit und die Lockerung des Abhängigkeitsverhältnisses gegenüber der Abtei Prüm. Sie bereiteten die schließliche Übernahme der

Münstereifel begehrt am 7. August das Fest seines 1100jährigen Bestehens. Zu großen Feiern ist leider nicht die Zeit, aber die Berechtigung, diesen Tag in würdiger Form zu begehen, ist gegeben. Ein Festspiel, ein historischer Festzug, abends eine große Burgbeleuchtung werden dem Tag die nötige Weihe verleihen. Münstereifel wird, so hoffen wir, an diesem Ehrentag viele Kölner in seinen altberühmten Mauern sehen und viele Großstädter werden staunen, welches Kleinod da bisher unbeachtet so nahe lag, während sie glaubten, das Schönste immer weit draußen suchen zu müssen.

Der kurze geschichtliche Ueberblick über das Werden Münstereifels soll den Besuchern beweisen, daß die Mauern und Tore tatsächlich altberühmte sind, eine Uebersatzung für jeden Freund alter Architektur. Die Großstadtlungen aber werden mit Wonne die reine, freudige Luft der Eifel einatmen.



Die Pfarrkirche

Schutzherrschaft durch die Grafen von Jülich vor. Diese sicherten und behaupteten ihren errungenen Vorteil dadurch sehr, daß sie Münstereifel Ausgangs des 13. Jahrhunderts fast befestigten. Eine ausgedehnte Burganlage, die vollständig die Stadt umgürtende Wehramauer, deren 17 Türme teilweise erhalten sind und vier mächtige Tore zeugen noch heute von der Größe dieser Anlage. Erst in der kriegstechnisch fortgeschrittenen Neuzeit vermochten Schweden und Franzosen 1689 ihre Wucht und Widerstandskraft zu brechen, nachdem in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges Oranien jede Art in schneller Folge das Städtchen heimgesucht und seinen Wohlstand vernichtet hatten.

Den hatte in den vorausgegangenen Jahrhunderten der Bewohner Gewerbe reich geschaffen. Gerber, Wollenweber, Färber und Kaufherren wetteiferten in Kunstfertigkeit und Betriebsamkeit und regelten durch ein straffes Junftwesen die

handelsgerechte Herstellung der Qualitätsware und ihren reichen Gewinn hereinbringenden Absatz.

So nur war es möglich, das 1625 die Wollenweber einen Teil ihres Junftvermögens lediglich zu dem Zwecke stifteten, den Bau des Jesuitenkollegs, heute Staatliches St. Michael-Gymnasium, zu finanzieren.

Welche Bewertung für jene Zeit dem Tuchgewerbe gebührt, erhellt aus der Tatsache, daß die Kapuziner von hier aus in eigener Arbeit den Tuchbedarf ihrer großen rheinischen Ordensprovinz zu decken vermochten.

Leider haben alle diese einst blühenden Gewerbegebiete den weit ausholenden vorwärts drängenden Schritt des 19. Jahrhunderts nicht mitzumahalten gewußt.

Großbetrieb und Maschine fanden keinen Einlaß ins Peterstal

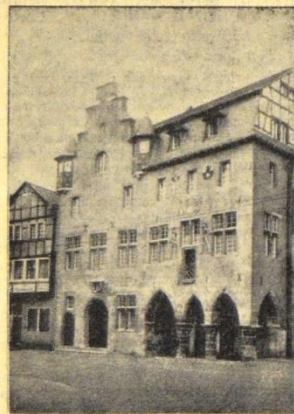
Tägliche Industrie wurde der lieblichen Umgebung Münstereifels bewußt ferngehalten.

das eigene Kleingewerbe ging dabei zugrunde.

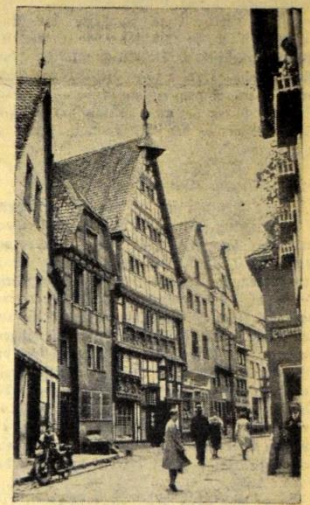
Die Folgen traten in einer verkehrsärmeren Zeit als der jetzigen noch nicht so scharf zutage, denn Münstereifel war noch immer das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des großen breit geflagerten Norddeutscher Hinterlandes. Erst in der neuesten Zeit sieht sich Münstereifel urplötzlich und vornehmlich infolge des ständig wachsenden der kleinsten Dörfer berührenden Autoverkehrs der ehemals ruhig sprudelnden Einnahmequellen beraubt.

Da erstand dem zum Schicksal wirtschaftlicher Erstarrung gebetteten Dornröschen ein magenartiger Ketter in der Rot. Der Kneipp-Bund entdeckte die vorzügliche Eignung Münstereifels als Kneipp-Bad des deutschen Westens. Mit beachtlicher Energie und Fleißtreue schuf die Kneipp-Bewegung den Badehof und das Kneipp-Heim.

So quillt denn wieder neues Leben aus den Ruinen einer bedeutsamen Vergangenheit, die in vornehmlicher Romantik den immergrünen Feu der Beständigkeit und Treue um die Wehrmauern zog und im Stadtkern köstliche Blüten des Kunstsinnes zeitigte. Dies Erbe vermehrer Geschlechter in seiner vollen Anmut zu erhalten und mit notwendigen Neuerungen der Erhaltungssicherung hillvoll zu verbinden sind Inhalt und Grundzüge des gegenwärtigen Kapitels der Geschichte des 1100 Jahre alten Münstereifels.



Das Rathaus



Alte Kaufhäuser in der Ortheimerstraße

Der gleiche Gesprächsstoff und sechs verschiedene Reisende

Es ist ein großes Vergnügen, Mitreisende aus der Art ihrer Aeußerungen zu beurteilen. Dagegen wir uns vornehmen, Beruf und Gewohnheiten dabeim zu lassen, schleppen wir ein wenig von unserem Alltag mit in die Fremde. Ausrichtung, Kleidung, können nach Wunsch und Gehmüthen gestaltet werden und lassen Schlässe nur bedingt zu. Was aber fast niemals täuscht, ist die Ausdrucksform! Ein Eisenbahnabteil ist von sechs Personen besetzt, die sich sämtlich zu einem und demselben Thema äußern, und zwar in Bewunderung der herrlichen Landschaft.

Der Zug hält. Ein Bauer fährt mit Pferd und Wagen über die Straße.

Die Schauspielerin: Eine wunderbare Kaulisse. Das sieht ja aus, als wäre es von einem modernen Bühnenmaaler hingestellt. Ach, und der Bauer, der seinen Wagen über die Landstraße führt. Wirklich, das Gesicht eines Helldemoters. Schade, daß der Zug hier nur so kurze Zeit hält. Leider wechselt schon die Scene.

Die Ärztin: Diese Luft ist mit Ojon gesättigt. Hier müßte man ein Sanatorium für luftbedürftige Kinder bauen. Der Wohnung eignet sich vorzüglich für Sonnenbäder. Diesem Landmann, der eben seinen Wagen über die Straße führt,

müßte man freilich einige Aufbaustoffe für seinen Organismus geben, damit sein Gesicht eine gesündere Farbe bekommt. Nun fährt der Zeit weiter, aber den Ort muß man sich der Zug weiter, aber den Ort muß man sich günstig.

Die Mutterin: Das wäre eine herrliche Straße für einen Achtkinder. Diese schurmergliche Landstraße ist für ein Tempo von neunzig Kilometer geschaffen. Der Weg geht mitten durch Tannenwald, und selbst bei großer Geschwindigkeit kommt der Kühler nicht ins Kochen. Natürlich, der Bauer mit einem richtiggehenden Pferd. Wenn man mit seinem Wagen an ihm vorbeijagen könnte, fühlte man so ganz die Ertragsmächten der modernen Technik.

Die Modezeichnerin: Herrlich ist das hier. Ein geradezu phantastischer Hintergrund, auf dem sich neue Modelle vorzüglich abheben würden. Könnte man doch, wie man wollte, dann brauchte man sich nur in das Gras zu legen und hätte die schönsten Farbenverbindungen mitten aus der Natur. Niemals würde man glauben, daß blau und grün so gut zueinander stehen. Blauer Himmel. Grüner Wald. Eine schönere Kombination kann es überhaupt nicht geben. Und der Bauer mit seiner braunen Weile und den großen Hornhörnern daran. Da kommt mir eine Idee. Ich entwerfe braune Westen und blaue hellere Hornhörner. Ein guter Einfall für eine neue modische Kleinigkeit.

Die Hausfrau:

Diese grüne Weile! Hätte man doch einmal in der Stadt eine solche Weile. Wie würde die Wäsche dann weich sein. Da kann kein künstliches Waschmittel mit. Das merkt man schon an dem Mann, der auf seinem Wagen sitzt. Die Hemdärmel sind schneeweiß. Trotz aller Wärme können wir Vaters Hemden nicht so weich bekommen. Ach, und die gute Luft. Die Leute haben es einfach. Die lassen ihre Fenster offen und haben nicht nötig, immerfort zu lüften.

Die Genoskippin in einem Baubiro:

Grundstück! Gänzlich unbebaut und auch noch nicht parzelliert. Wahrscheinlich gehören die ganzen drei oder vier Morgen dem Mann auf dem Wagen. Ob er wohl verkaufen will? Ich bin mal gespannt, was der Quadratmeter hier kosten mag. Nun setzt sich der Zug wieder in Bewegung. Macht nichts. Es kommt ein Grundstück nach dem anderen. Alle unparzelliert. Ein Paradies für Wochenendhäuser. Dann schliefen alle und versanken in ihren Altag. Aber das legt sich! Und wenn sie vier Wochen später zurückkehren, dann haben sie ihre Berufsdrücke gegen die Sprechweise der Gebirgsleute, der Gebirgsbewohner, verlauscht und können sich nur schwer in das Deutsch ihres Alltags finden. So sind wir Menschen nun einmal. * * *

Liebermann-Anetdoten

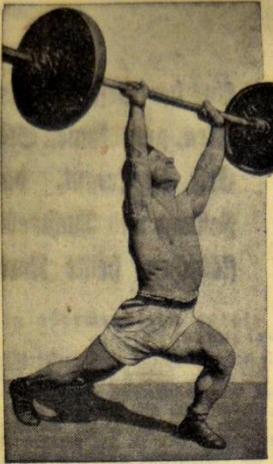
Ein Kollege nimmt sich eine Zeichnung von Liebermann vor, wendet sie hin und her und fragt dann den Künstler, ob er mit einem harten oder mit einem weichen Bleistift gezeichnet. Liebermann antwortet: „Ne, mit Talent!“

Liebermann kommt von einer Reise aus Italien zurück und stellt fest: „Denken, er ist ja nicht so klug, wie die Leute immer tun . . .“

Max Liebermann war bei Louis Corinth zu Besuch. Neugierig wanderten seine Augen über den Zeichentisch des Kollegen. Wütlich rief er erkaunt: „Wat — Se ham een Radiergummi . . .“

Oskar Fried führte Beethovens Neunte auf und lud Liebermann dazu ein. Nach der Ausführung fragte er den Künstler, wie es ihm gefallen habe. „Mitten Sie“, sagte dieser, „ist nicht totzukriegen . . .“

Zu Liebermann sagte einmal ein begeisterter Kritiker: „Meister, je mehr ich mich in die Kunst vertiefe, desto harter wird mir: es gibt nur zwei große Maler, Velasquez und Sie!“ Liebermann: „Wat denn, wat denn, wiejo Velasquez?“



Walter, der im Frebergewichsbeben den zweiten Platz und damit eine Silberne Medaille für Deutschland errang.

Teilnehmern zwei in die Vorentscheidung gebracht.

Einen neuen Sieg errangen die Amerikaner in Weisprung. Gordon erreichte mit 7,64 Meter eine gute Leistung, die ihm die Goldmedaille einbrachte. An zweiter Stelle platzierte sich überragend der Kanadier Redd mit nur einem Zentimeter Unterschied vor dem Japaner Rambu mit 7,44, Severson-Schweden 7,40, Barber-Amerika mit 7,36 und Tajima-Japan mit 7,16 Meter. Der Deutsche Köhlermann war nicht in Form und konnte sich nicht im Entscheidungslauf platzieren.

Was macht Spring?

Die Vorläufe über 5000 Meter brachten zwei Abteilungen an den Start. In der ersten Abteilung siegte der Amerikaner Ralph Hill in 14:53,6 Sekunden vor dem Finnen Reihinen, Lindgren-Schweden, Britanen-Finnland, Savolander-Schweden und Hillonje-Amerika.

In der zweiten Abteilung siegte der Engländer Burns in 15:35,8 vor Kellers-Amerika, Pfeister-Schweden, Högstrand-Frankreich, Naukane-Kanada, Spring-Deutschland und Tatenata-Japan. Die nicht gerade überwältigenden Zeiten erklären sich aus der fast unmetrischen Hitze, die gerade den Langstrecklern schwer zu schaffen macht.

Fraülein Dollinger an 5. Stelle

Unsere Frauen fallen wie die Fliegen. Schon wenig später nach dem 800-Meter-Lauf fiel der Startschuß für das Finale der Frauen über 100 Meter. Beim Start kam die einzige Deutsche, Maria Dollinger, sehr schlecht ab. Die Kanadierin Stritz überragte sofort die Führung, wurde aber knapp vor dem Zielband von Stella Walsh abgelängt, die mit 11,9 Sekunden zum dritten Male die Weltrekordleistung erreichte: eine wirklich großartige Leistung. Den dritten Platz belegte die Amerikanerin von Bremen vor Mitz Sis-coot-England, während Fel. Dollinger und die Amerikanerin Wilde zusammen auf den fünften Platz gelangt wurden bzw. man die Punkte teilte.

Wo war die Heublein?

Wieder eine Hoffnung die trag. Am Disuswerfen konnten die deutschen Teil-

Olympisches Wasserballturnier

Fünf Nationen im Kampf / Die Einteilung

Zum Olympischen Wasserballturnier haben insgesamt fünf Nationen gemeldet. Es sind im einzelnen: Deutschland, das den Olympischen Sieg von Amsterdam zu verteidigen hat, Ungarn, Amerika, Japan und Brasilien. Es liegt auf der Hand, daß der Kampf sich nur zwischen Deutschland und Ungarn abspielen wird und die übrigen Mannschaften nur den Rahmen abgeben werden. Am Sonntag wurde der Spielplan für die am Samstag, den 6. August, beginnenden Spiele wie folgt aufgestellt:

Samstag: Amerika gegen Brasilien und Deutschland gegen Ungarn.
 Sonntag: Amerika gegen Japan.
 Montag: Brasilien gegen Deutschland und Ungarn gegen Japan.
 Dienstag: Amerika gegen Deutschland.

Mittwoch: Brasilien gegen Japan.
 Donnerstag: Amerika gegen Ungarn.
 Freitag: Deutschland gegen Japan.
 Samstag: Brasilien gegen Ungarn.

Das Hauptspiel des Turniers zwischen Deutschland und Ungarn findet bereits am ersten Kampftag statt, und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß an diesem Tage schon die Entscheidung fällt. Die Einteilung ist natürlich denkbar ungünstig für uns.

Ungarische Olympiasieger in Form

Die ungarische Wasserballmannschaft hat sich bereits in eine gute Form gespielt. Die Magyaren trugen am Sonntag im Schwimmklub ein Trainingspiel gegen die amerikanische Nationalmannschaft aus, das sie überlegen mit 10:0 Toren gewannen.

nnehmerinnen Grete Heublein und Ilma Pfeischer die auf sie gelegten Erwartungen nicht erfüllen. Sie qualifizierten sich zwar für die Entscheidung, aber eine entscheidende Rolle vermochten sie nicht zu spielen. Im Vorkampffinale hatte die Amerikanerin Osborn mit 40,11 einen neuen Weltrekord aufgestellt, aber im Endkampf wurde diese Leistung von ihrer Landsmännin Copeland auf 40,58 Meter verbessert, die damit die Goldmedaille gewann. Den zweiten Platz belegte Osborn-Amerika vor Wiljama-Japan, Pfeischer-Deutschland, Heublein-Deutschland und der Siegerin im 100-Meter-Lauf, Stella Walsh.

Die blonde „He“ hofft

Im Olympischen Festturnier begann das Einzel im Florett sowohl für Damen als auch für Herren. Die beiden deutschen Teilnehmerinnen Helene Mager und Erwin Casimir zeigten gute Leistungen und qualifizierten sich für die Entscheidung.

Den Fächertwettbewerben im Olympischen Floretteingangsplan im japanischen Zeughaus wohnte der Gouverneur von Kalifornien, Kolph, bei. Bei den Ausschreibungen der Gruppe 2 belegte Helene Mager mit sieben Siegen ohne Niederlage den ersten Platz vor der Engländerin Guines mit fünf Siegen, der Holländerin de Boer mit vier, Mund vier Siege, Lombardia-Amerika vier Siege, Dann-Ungarn drei Siege, Gugolz ein Sieg Bieste 0 Siege. Fünf Teilnehmerinnen aus jeder Gruppe qualifizieren sich für den Endkampf.

Jordan Weisprungsteiger Köhlermann blieb unplatziert

Einen neuen Sieg errangen die Amerikaner in Weisprung. Gordon erreichte mit

7,64 Meter eine gute Leistung

die ihm die Goldmedaille einbrachte. An zweiter Stelle platzierte sich überragend der Kanadier Redd mit nur einem Zentimeter Unterschied vor dem Japaner Rambu mit 7,44, Severson (Schweden) 7,40, Barber (Amerika) mit 7,36 und Tajima (Japan) mit 7,16 Meter. Der Deutsche Köhlermann war nicht in Form und konnte sich nicht im Entscheidungslauf platzieren.

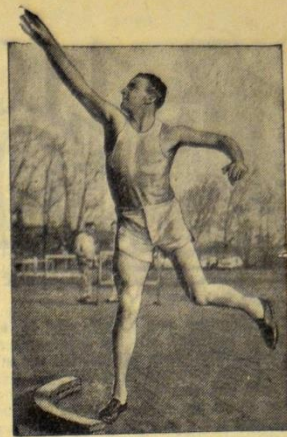
Auch das noch ...

Geerling erkrankt

Hendrix läuft in der 4-mal-100-Meter-Staffel Der Frankfurter Sprinter, Ernst Geerling,



Der Reger Reger, der in neuer olympischer Rekordzeit (10,3) den 100-Meter-Lauf für Amerika gewann.



Der Amerikaner Segton

Heute finden statt:

17 Uhr: Fünfkampf; Degenfechten; 20 Uhr: Ringen; freier Stil; 22 Uhr: Fechten; Mannschaftsfechten; 23.30 Uhr: 50-Kilometer-Gehen, 200-Meter-Zwischenläufe, Stabhochsprung, Disfusmeren; 24 Uhr: 80 Meter Führen Damen (Vorläufe); 0.45 Uhr: 110 Meter Hürden, Entscheidung; 2.00 Uhr: 200-Meter-Lauf, Entscheidung; 2.15 Uhr: 1500-Meter-Lauf (Vorläufe); 3.00 Uhr: Ringen freier Stil; 3.30 Uhr: Ankunft der 50-Kilometer-Gehler; 4.30 Uhr: Bahnabrennen; Haussfarten, Entscheidung; Berglaufrennen, Entscheidung; Zweifiger, Entscheidung; Zeitfahren, Entscheidung.

Pokal-Auslosung

Termin 14. 8., Beginn 16 Uhr

Mödrath - Kerpen. Gr.-Königsdorf gegen Gleisen. Balthausen - Brüggen. Pulheim gegen Jendörfer. Hürtz Weichenfeld. Bergdorf - Weiden. Grubher - Rombold. Weich gegen Efferen. Neusrath - Rindrath. Monheim - Hiltorf. Klittard - Mandorf. Baumberg - Schlebusch. Grembergchen - W. Bergsch Glabach. Bors - Gil. Körsath gegen Urtbach. Bohn - Bergsch Glabach Hand. Gremberg - Lind. Colonia - Jollhof. Ehrenfeld 10 - Jons. RBB 07 - Wulfsell. W 16 gegen Appes 12. Grün-Weiß Mülheim gegen Reichsbahn. Dürenwald - Germania Sülz. Westfalen - Stammheim. W. Bergheim gegen Longetz. Post EB - Deuter EB. RB 02 gegen W. Höbenberg. MCB - Deuter GB. Kobentzchen - Löwenich. Spielfest: Dfheim.

Firmensport

Stollwerck-Sportfest

Recht ansprechend verlief das erste Sportfest, das die TSG. Stollwerck am Samstagabendmittag auf der alten Kampfbahn in Köln-Poll zum Austrag brachte. Die leichtathletischen Kämpfe waren den Vereinsmitgliedern des TSG Stollwerck vorbehalten. Die Resultate lassen die Arbeit, die der Trainer Reil den Stollwerckerler gegen ihren Rivalen Gierath u. Co. ein beachtliches Unentschieden 3:3 (2:0). Die Stollwercker hatten vor dem Wechsel mit 2:0 die Führung übernommen, mußten aber gleich nach der Pause Gierath einen Gegenreißer gestatten, um dann mit 3:1 zu führen, und erst im Endkampf zum Gierath immer mehr auf. Beide Mannschaften führten trotz der Hitze ein schnelles und abwechslungsreiches Spiel vor, das immer anständig und fair durchgeführt wurde. -der-

Amtliche Mitteilungen

Weißdeutscher Spielerband e. V.

Gau Köln

Am Sonntag, den 7. August d. J., veranstaltet der Gau Köln auf dem Plage des RRG in Köln-Poll-Reinberg leichtathletische Wettkämpfe, offen für die Klassen 2, 3 und 4. Betheiligt sind für Klasse 2: 100, 200, 400, 800- und 1600-Meter-Lauf, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Weisprung, Dreisprung (100 Meter, Diskuswerfen, Weisprung), 4-mal-100- und 4-mal-400-Meter-Staffel, 100-, 200-, 300-, 1000-, 3000-Meter-Lauf, Kugelstoßen, Hochsprung, Dreifprung (100 Meter, Kugelstoßen, Hochsprung) und Olympische Staffeln; Klasse 3: 100-, 200-, 400-, 800- und 1600-Meter-Lauf, Weisprung, Diskuswerfen, Dreifprung (100 Meter, Weisprung, Diskuswerfen) und Schwedenstafel; Alte Herren (über 30 Jahre): Dreifprung (100 Meter, Diskuswerfen, Hochsprung) und 5000-Meter-Lauf; (über 40 Jahre): 3000-Meter-Lauf. Die Veranstaltung beginnt 14.30 Uhr. Wettkämpfe geben bis 4. August frühestens an R. Pfeifer, Köln-Klettenberg, Dauner Straße 15.

Im Rahmen der Gastspiele für Klasse 3, 3 und 4, die am 7. August, 14 Uhr, auf dem RRG-Plage zum Austrag kommen, sind noch einige Konkurrenzrennen für Jugendliche ausgeschrieben: 500, 1000, 2000, 3000, 1000 Meter, 1000 Meter, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Disfusmeren. Eintritt wird nicht erhoben. Wettkämpfe an Carl Pfeifer, Köln-Klettenberg, Dauner Str. 15, bis zum 6. August.

Gau-Hochschüler-Spieler.

Während der Hochschülerren

Am 1. August bis 15. Oktober finden auf den Hochschülerren Hochschülerren in Köln-Poll, Stadthof-Gau, Rheinstraße, Dienstags und Freitags, von 14 bis 17 Uhr für Studierende und Mittelschüler Kurse in Leichtathletik und Spielen statt.

„Der Sieg“ Ein Buch vom Sport

Im Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin, ist kürzlich dieses Buch erschienen. Herausgeber sind die hervorragenden Sportschriftsteller Günter Marnold und Sergius Esdas.

Man möchte dieses herrliche Werk jedem wünschen, der auch nur die leiseste Fühlung mit dem Sport hat. Ja, es ist sogar geeignet, auch den zum Sport zu begehren, der sich bisher aus diesem oder jenem Grunde von ihm ferngehalten hat. So anschaulich, so packend ist der Inhalt im geschriebenen Wort, sowohl als auch in feinen bildlichen Dokumenten. „Der Sieg“ erfüllt eben sowohl die Bedingungen eines spannenen Romans als auch die eines Nachschlagewerks, das die größten Ereignisse des Sports bis in die jüngste Vergangenheit mit geschichtlicher Genauigkeit wiedergibt. Das Buch gibt dem Sieger locale, wie dem Besiegten, es vermittelt den inneren Wert des Sportes im allgemeinen, so tief und erschöpfend, wie es bisher wohl kaum einem Sportautor gelungen ist. Und dabei sind alle Sportarten gleich gut behandelt in allen Sparten haben die besten Kenner und Sportjournalisten einen mitreißenden Text zu der 422 Momentaufnahmen unvollständigen Bilderchronik geschrieben.

Ein Buch, ein großes Geschenk für unsern Sport, das gerade in diesen Tagen, wo wir täglich den Ergebnissen aus Los Angeles entgegenfeiern, recht aktuell ist. C. F.

Die Eisenbahn der Toten

Jede Schwellen ein Menschenleben — 100 000 Kriegsgefangene starben beim Bau der Murmanbahn

Von Leo Krümer

(Schluß)

Der Fiater-Franz

Drei Tage führten wir bereits über eine entsetzliche „Berg- und Talbahn“, wo der Zug oft hundertlang nur im Schneedentempo weiterkam, als uns eines Morgens in einer größeren Station ein wahres Hironengedölch empfing. Siehe da, unsere früher abgetahnten Kameraden waren schon seit drei Tagen an Ort und Stelle. Sie berichteten, es wäre nicht so arg, sie seien in einer Sandgrube beschäftigt, nur giesten gab's einen Unsal, wobei dem Fiater-Franz drei Finger zerquetscht worden waren. Nein, Doktor gab's hier keinen, aber einen Feldhüter, der hätte aber kein Instrument gehabt, um die Finger abzuschneiden, da habe ihm ein stierreichster Schmeider seine Schere geliehen; der Franz hätte zwar arg gefrieren, weil der Schnaps, den man ihm statt der Kartoffel gab, nicht stark genug war. Aber jetzt hoffe er doch, bald ausgelassen zu werden, und seine Koffer in Wien hätte er auch mit der verflimmelten Hand führen. Das Ende lautete leider nach acht Tagen: Tod durch Blutvergiftung.

Alles ungenießbar

Gegen Abend waren auch wir an Ort und Stelle. Der Zug hielt mitten im Walde, wo auf einem kleinen Hügel eine Art Brandruine stand. Unter zwanzig Mann kappten wir mühselig durch den hohen Schnee und sahen nun ein rotes Blockhaus, ohne Dach, ohne Fenster und Türen, vor uns; innen ohne Fußboden, ohne Dien, die Bräutigam voll Unrat. Vor uns hatten hier zwanzig Toten gehaut, die bis auf Leich in Winter gestorben waren. Aber jetzt galt es, sich auszureifen, denn wir waren uns vorher selber überlassen. Sogleich wurde im Freien ein großes Feuer entzündet, Schnee geschmolzen und dann gründlich rein gemacht. Bald war die Hütte innen so weit, daß wir die erste Nacht, wenn auch furchtbar frierend, doch einigermaßen geschäftig verbringen konnten. Am nächsten Tag kam ein Schlitten, der einen eisernen Ofen, Türen, Fenster und Proviant brachte. Das Fleisch mußte aufgetaut werden, leider war unsere Freude über das schöne Stück kurz, denn es war so verfault, daß es nur mehr eine gallertartige flintende Masse bildete, die wir verborgen mußten. Auch die Erbsen brachten eine arme Enttäuschung; denn fast alle waren sie im Wasser erweicht, als auch schon eine Unzahl Würmer austrat. Jetzt blieben uns nur Brot und Weinal. Erstes war meist zum großen Teil verdorben, ja wochenlang überhaupt ungenießbar, da es furchtbar nach Petroleum stank. Später erfuhr man, daß die Vermahlung in ganz Rußland verdorbene Lebensmittel billig antaunte, da wir ja mit allem zufrieden

sein mußten und eine Beschwerde nur Krügel eintraug.

Im Anfang bestand unsere Nahrung hauptsächlich aus Tee und den in Weinal geschmorten, geseihten Brottellen. Nicht einmal Trinken wasser hatten wir in der Nähe. Die nächste Quelle war über ein Kilometer waldenwärts, und wir mußten in die Eisbüden eines kleinen, fünf-hundert Schritte entfernten Sees täglich neue Löhler schlagen, um ein dampfendes schmelzendes Wasser zum Kochen zu bekommen.

Sechzehn und zwanzig erledigt

Arbeit gab es bald mehr als genug. Die im Winter oft mit Schnee und Eis hatt mit Sand (der aber natürlich dem Staat verrechnet worden war) aufgeführten Dämme schmolzen, und nun gab's täglich Entgleisungen. Da kam es nun oft vor, daß wir nach manchmal zwanzig-stündiger Arbeit todmüde auf unsern Brülchen lagen und trotz des nun durch die dünftige Luft auf uns niedergehenden Regens nichts mochten als ein wenig schlafen. Da hätten wir brauchen die Stimme unseres obersten Quälgeistes, des Gendarmen. Alles müsse sofort wieder auf Arbeit, an einer andern Stelle sei wieder ein Zug in den Sumpf abgefahren. Also mußten wir hungri-g, bis auf die Haut naß und furchtbar ermüdet, zu neuer, schwerer Arbeit. Widerwilligen half der schwere Frost des rüttelstis dreinschlagenden Gendarmen nach. Was Wunder, daß bald Krankheit und Tod ihr Haupt drohend erhoben. Die ersten zwei Opfer löschten in einigen Tagen getar aus. Typhus, sagte der Feldhüter, wozu aber seine Rede sein konnte, denn den kannten wir ja besser als er. Bald lagen ledze-hn von zwanzig mit schwerem Sturbot und Gelenkrheumatismus auf ihren immer kalten Brülchen, und weder Stad noch sonst ein Mittel konnten die sich trümmenden Glieder arbeitsfähig machen.

Die Knochen gebrochen

Der Monat April ist in dieser Gegend noch tiefster Winter, und wir müssen vorerst hauptsächlich die Geleise vom Schnee freihalten, was bei immerhin bis — 20 Grad Reaumur in mangelhafter Kleidung und Schuhen für im Lager von Typhus, Ruhr und Hunger ausge-samte Menschen eine schwere Arbeit war. Leute, die erklärten, Sonntags Kleider oder Schuhe reparieren zu müssen und nicht arbeiten zu können, wurden blutig geschlagen, und einem unserer Kameraden wurden jo beide Arme gebrochen; der Gendarm schlug mit einem arm-diden Birtenknüttel auf ihn los, trieb ihn dann trotz der gebrochenen Arme aus der Hütte, und erst der „milbe“ Hahrselle hatte später Gendarmen und litz den armen Menschen zum Feldhüter bringen.

Die Eisenbahn der Toten

Nur wir vier letzten hielten uns mit eiserner Energie aufrecht, ahnten wir doch, daß hier Apasie das sichere Ende bedeute. Aber unsere Mut über dieses gewissenlose, verbrecherische und unartige Zuzunderbieten von Menschen keine Grenzen. Hätten wir schon damals Dynamit in Händen gehabt, wer weiß, was geschehen wäre; so begannen wir, bisher immer ehrliche Leute, zu fehlen, ja einzubrechen, um uns und unsern franten Kameraden die unent-haltbaren Lebensmittel und Kleider zu verschaffen. Wir nahmen, was uns irgend erreichbar war, uns gebührte, aber unenthalten launte: Speid, Zucker, weißes Brot, Kleider, Stiefel, ja einmal rollten wir sogar ein Faß Petroleum in finstere Nacht vier Kilometer weit, denn die Russen stahlen ja viel wirflamer im großen und dazu auch noch unsere Gesund-heit und unser Leben.

Der Arzt darf nicht leben

Nun, da sie beschränkt wurden, bald keine Arbeiter zu haben, saum zwei Monate nach un-erer Ankunft, entauerteten sie wieder alle Kran-ken und brachten tausende neue Gefangene. Die Behandlung und Verpflegung aber wurde nicht besser. Erst als im Juni auch die neuen Ar-beiter nicht weiter konnten, kam ein alter Ge-neralarzt, verarmte die Leute aus den näch-ten Stationen in unserer Baracke, die indessen sogar ein Dach bekommen hatte, sah jedem das Zahnsfleisch an und erklärte alle für storbut-krank. Was gab's da auf einmal für schönes, weißes Brot, Schinken, Butter und Heibelbeer-wein! Und vor allem durfte keiner auf Arbeit gehen.

Aber nur nieze-hn Tage dauerte das Wohl, denn die Bahn sand ohne Arbeiter gänzlich still. Da mußte ein arges Donnerwetter aus Petersburg gegeben haben, denn auf einmal war der alte Generalarzt wieder da, sah uns diesmal nicht mehr in den Mund, ja konnte uns nicht einmal in die Augen sehen, erklärte aber alle für völlig gesund und arbeitsfähig. Er schien frockaus geworden, denn als wir uns beklagten, mit dem wunden Zahnsfleisch nichts festes mehr essen zu können, sagte er: „Ja, be-sonders frisches Fleisch ist gesund, eßt nur viel, und vor allem nahrhaft!“ Worauf wir schon am nächsten Tage mit den alten Verpflegung, leiber auch wieder mit der alten Verpflegung, auf Arbeit getrieben wurden. Von meinen ur-prünglich zwanzig Kameraden waren damals nur noch vier übriggeblieben, und man begann um diese Zeit die Toten wieder ohne Särge zu begraben.

So hoffnungslos war unsere Lage nach den ersten drei Monaten auf der Murman! Und sie blieb so bis zum Umsturz. Ich glaube heute noch an Wunder, weil ich zu den wenigen zählte, die diesen Bahnlauf überlebten.

Der König von Limehouse

Ein Stadtoriginal von London, Charles Brown, bekannt als „König von Limehouse“, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Er hatte in Limehouse eine Kneipe, die jeder Seemann, der nach London kam, besuchen mußte. Charles Brown wurde in London als Sohn eines

Müllers geboren. Mit dreizehn Jahren kamte er von zu Hause durch und ging zur See, lebte aber bald wieder heim und eröffnete später eine berühmte gemodee Kneipe. In seinen Anfangsjahren gab es in seiner Gegend noch Opiumhöhlen der chinesischen Kneipen, in denen häufig Menschen auf Kimmerniederlesen verstanden. Charles Brown konnte all diese Verhältnisse gründlich und wußte sehr schnell davon zu erzählen. Er verdiente mit der Zeit ein Vermögen, das er hauptsächlich zu zwei Dingen verwendete; er übte eine groß-zügige Wohltätigkeit und legte sich eine einig-zartige Sammlung von orientalischen Kunst-werken und allerlei Wertvolligkeiten an. Seine Spinnröhle in diesen Dingen war be-rühmt. Wenn er witterte, daß irgendein Seemann eine Seltsamkeit mitgebracht hatte, ruhte er nicht, bis er sie in seinen Besitz gebracht; natürlich zahlte er dem Seemann, der den wertvollen Wert der Sache fast nie konnte, nur einen Bruchteil. Seine Räume sind angefüllt mit Waffen von den Südseeinseln, mit Hai-füllsäulen, Albatrossfedern, chinesischen Palen aus der Ming-Dynastie, alchimieischen Schür-len und anderen Kunstwerken, die einen Wert von mehreren Millionen darstellen. Viele Schätze haben immer diese vornehm Besucher nach Limehouse gelockt.

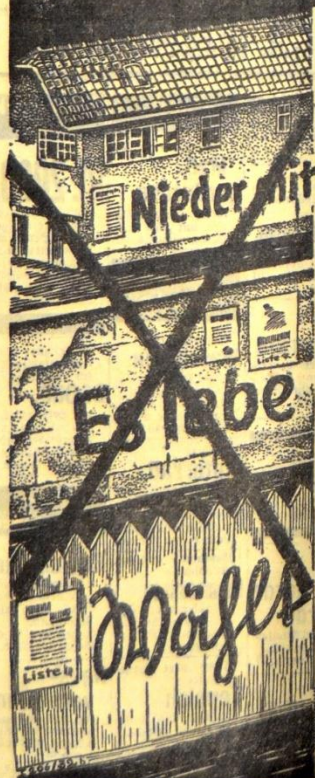
Lebender Brown hat kurz vor seinem Tode die Bestimmung getroffen, daß alles an seinen Nach-kommen soll, damit die Besucher es sich ansehen können. Man erzählt sich übrigens, daß zu den eifrigen Besuchern der Kneipe seinerzeit auch der berühmte „Jah der Auf-schlüger“ gehört habe, der gefürchtete Ver-bredner des vorigen Jahrhundert. Bei dem Begräbnis des „Königs von Limehouse“ war es wie bei der Bestattung eines mittlichen Königs: eine ungeheure Menschenmasse saumte die Straßen und unzählige Scharen gaben dieser stadtbekanntesten Persönlichkeit das letzte Geleit.

Die polnischen Zeitungen veröffentlichten Extra-blätter mit der Nachricht, der deutsche Gefandtschastatsache Emil von Rintelen habe eine pol-nische Flage in seiner Wohnung entzündet, die der Haushälter anlässlich des polnischen Flotten-fiertages gehißt hatte. Die Blätter wollen darin eine schwere Beschimpfung Polens erblicken und verlangen Repressalien. Von Rintelen hat der United Press erklärt, er hätte die Flage lediglich aus einem Privatgarten entfernt.

Der Kassenhose einer Reutherer Firma wurde am Freitag von vier jungen Leuten überfallen und seiner Kassenmappe mit 1200 Mark Lohngeltern beraubt. Das Ueberfallkommando, das zwei der Täter verfolgte, konnte einen an der Grenze mit Hilfe polnischer Grenzbeamter fest-nehmen.

Der Dresdener Kriminalpolizei ist es gelungen, den Kaffierer der Sektion Dresden des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins An-sult auf dem Hauptbahnhof zu verhaften. Wie bereits gemeldet, hatte An-sult etwa 88 000 Mark Vereins-gelder unterschlagen.

Macht Deutschland wieder sauber!



Jetzt hat **IMI** das Wort!
Rückt der Schmiererei
mit **IMI** auf den Leib! **IMI**
geht aufs Ganze! Es ist
als Reinigungsmittel un-
übertrroffen — und nur
20 Pf. kostet das Paket

Für alle normalen Verschmutzungen genügt ein
Eßlöffel **IMI** auf 10 Liter heißes Wasser. In hart-
näckigen Fällen verstärkt man die Lösung.

